

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– November 2022 –

Etzelmüller, Gregor: Gottes verkörpertes Ebenbild. Eine theologische Anthropologie. – Tübingen: Mohr Siebeck 2021. (XVI) 402 S., geb. € 44,00 ISBN: 978-3-16-159994-1

„Interdisziplinär könne man nur beim Körper einsetzen“ (VII) – Gregor Etzelmüller hat sich während seiner Mitarbeit im Rahmen des Heidelberger Marsilius-Projektes *Verkörperung als Paradigma einer evolutionären Kulturanthropologie* auf diesen Ansatz eingelassen und in seinem Buch *Gottes verkörpertes Ebenbild* die daraus entstandenen Schlüsse für die systematische Theol. zusammengefasst. Gewissermaßen beinhaltet dieser Ansatz einen Paradigmenwechsel innerhalb der theol. Anthropologie, v. a. wenn auf die lange, tiefgreifende theol. Tradition seit Augustinus geblickt wird, die die menschliche Ebenbildlichkeit allein im Geist verortet. Hinter sich lässt der Vf. auch das Pathos der Polemik (Emil Brunner) und den Modus der Apologetik (Wolfhart Pannenberg), mit denen die frühen theol. Anthropologien anderen Disziplinen begegnet sind. An deren Stelle vertritt er eine Theol., die lernfähig ist – demütig, ohne kleinmütig zu sein. Denn die Interdisziplinarität lebt von der wechselseitigen Lernbereitschaft (15) und muss immer janusköpfig gestaltet werden. Verzichtend auf metaphysische Letztbegründungen (27) sucht der Vf. nach „erhellenden Analogien“ zwischen den Disziplinen und deckt „blinde Flecken der einzelnen [anderen] Disziplinen“ (245) auf mit dem Ziel, „die eigenen Traditionen neu zu erschließen“ (61).

Mit seiner biblisch orientierten Theol. Anthropologie ermittelt der Vf. im beständigen Gespräch mit der gegenwärtigen Exegese „wie wir heute theologisch sachangemessen vom Menschen reden können“ (22–23). Dabei will er zeigen, dass die „grundlegende geschichtliche Erfahrung innerhalb der jüdisch-christlichen Tradition, nämlich das Angesprochensein durch Gott in Verheißung und Gebot [...] mit einer evolutions- und verkörperungstheoretischen Perspektive kompatibel“ ist (129).

Der Vf. orientiert seine anthropologischen Reflexionen an der theol. Grundannahme des einmaligen Ereignisses der Inkarnation Jesu Christi, welches er aber infolge der joh Formel – „das Wort wurde Fleisch“ (Joh 1,4) – mit der „heilvollen Gleichheit zwischen Christus und allen anderen Menschen“ (26–34) verbindet. Mit Luce Irigaray versteht er, „Every stage in the life of Christ [...] as an event of the body“ (141–142). Von diesem Ereignis her unterteilt der Vf. sein Buch thematisch gemäß Bonhoeffers zusammenfassender Rede vom Jesus Christus als (1.) dem Menschgewordenen (*sōma psychikon*), (2.) Gekreuzigten (*sarx*) und (3.) Auferstandenen (*sōma pneumatikon*) in zwei große Teile. Somit werden die klassischen systematischen Lehren – zur Schöpfung, Sünde, Erlösung und Eschatologie – im Sinne der „Eigenwürde des Leibes“ (333) interpretiert.

Die Kernideen seiner Theol. des Leibes werden im ersten Teil entfaltet, wo Menschwerdung vornehmlich Geboren-Werden und Verletzlich-Sein heißt. Diese ambivalente Angewiesenheit auf andere und Offenheit für andere deutet der Vf. als ein Existential. Anthropologie kann für ihn offenbar nicht von sozialer Ontologie getrennt werden. Leiblichkeit schließt immer Zwischenleiblichkeit ein mit deren Potential für Gefahr, Anerkennung und Heil. An seine einleitenden Ausführungen zu einer interdisziplinären Anthropologie der Verkörperung anschließend werden die griechisch-christlichen und modern-cartesianischen Dualismen zwischen Körper und Geist, Außen und Innen, Anderen und Selbst unterlaufen (71). Wissenschaftliche Studien und biblische Narrative kombinierend argumentiert er, dass selbst die vermeintlich höheren Fähigkeiten des Menschen verkörpert sind. Also stimmen die Bibel und die moderne Medizin mit Pascal darin überein, dass es eine Weisheit des Leibes gibt, über deren Gründe der Verstand nur nachträglich reflektieren kann (29). Und gegenüber dem Existenzial der Zwischenleiblichkeit erweist sich die Differenz zwischen dem Ich und den Anderen als eine sekundäre Abstraktion (135). Schließlich ist es in der Sphäre der Zwischenmenschlichkeit, dass Menschen den Sinn ihrer Existenz finden. Somit universalisiert der Vf. die eucharistische Botschaft: So, wie Jesus für Gott lebt, indem er ein „Leib-für Euch“ (1 Kor 11,24) ist, so sollen auch seine Nachfolger ihr Sein, welches immer schon auf andere bezogen ist, als einen Leib für andere realisieren (138).

Im zweiten Teil arbeitet der Vf. heraus, wie sich die menschliche Endlichkeit und Verletzlichkeit, die zur *conditio humana* gehören (208), von der Sünde unterscheidet, die nicht zur *conditio humana* gehört (225). In seinen Bemühungen um ein „realistisches Verständnis der Sünde“, welches auch für das Gespräch mit anderen Wissenschaften anschlussfähig ist (236), stellt der Vf. einen Hiatus zwischen der Natur des Menschen und seiner Bestimmung fest, ohne den Dualismus zwischen Natur und Kultur neu einzuschreiben. Essentialistische Bestimmungen des Menschen vermeidend weist er auf die grundlegende Geschichtlichkeit und „offene Plastizität“ des Menschen hin, der „von Natur aus ein Kulturwesen ist, das seinem Verhalten eigene Zwecke und Ziele setzen kann“ (265–266). Auf der Grundlage der Evolution und im Lichte des Evangeliums sind Menschen dementsprechend dazu fähig, das eigene Leben zugunsten anderer zurückzunehmen, anstatt sich selbst zu behaupten (200, 311), um so auf „die beharrliche Ausbreitung von Recht, Barmherzigkeit und [Wahrheit]“ (276) zu zielen. Dazu wurde Israel erwählt und dazu sind alle Menschen bestimmt, denn laut E. „ist ein jeder Mensch dazu bestimmt, ein Israelit zu werden“ d. h. mit anderen Worten: „ein Ebenbild Gottes zu sein“ (278).

Über das große Verdienst dieses Buches, eine biologiesichere, exegetisch-fundierte Theol. Anthropologie zu liefern hinaus, leistet es auch einen signifikanten, zwei-sprachfähigen theol. Beitrag für interdisziplinäre Diskurse um Verkörperung. Erstens, als ein Plädoyer für „eine geistsensiblere Biologie“ (11). Seine grundlegende Kritik zielt in beide Richtungen: „Wir bräuchten eine neue Physiologie, die das Vegetative, Emotionale, Intentionale und Kognitive nicht trennt, sondern selbst vegetative Prozesse als Handlungen des ganzen Menschen versteht, in denen Organisches und Intentionales immer schon ineinander verquickt sind“ (107). Hier stellt sich aber die Frage, ob man aber nicht auch bei der Seele einsetzen könnte und interdisziplinär den antiken und mittelalterlichen Seelenbegriff (*anima, psychē*), der gerade die Einheit des Vegetativen, Emotionalen und Kognitiven zum Ausdruck bringt, neu überdenken.

Zweitens: der Vf. kann gerade mit dem geschichtlich eingebetteten, verkörperten und sozialen Leben der biblischen Narrativen auf „die zahlreichen Prozesse des Gelingens“ im gewöhnlichen,

leiblichen Leben sowie im sozialen, politischen Leben verweisen. Das Umgekehrte gilt auch: Wie Habermas es formuliert, bieten Religionen „differenzierte Ausdrucksmöglichkeiten und Sensibilitäten für verfehltes Leben, für gesellschaftliche Pathologien, für das Misslingen individueller Lebensentwürfe und die Deformation entstellter Lebenszusammenhänge“ (27, 131).

Letztendlich müsste der Ansatz des Vf.s um konstruktivistische, historische und soziologische Ansätze ergänzt werden. Obwohl er erkennt, wie „gesellschaftliche Veränderungen veränderte Praxis voraussetzen“ (91), werden die dem Status quo dienenden und potenziell emanzipatorischen gesellschaftlichen Praxen – ja auch die der christlichen Religion selbst – bei der Bestimmung des menschlichen Zusammenlebens nicht genügend berücksichtigt. Besonders dann droht die Rede von *dem* menschlichen Leib die konkrete Pluralität und die Differenzen, auch Geschlechterdifferenzen, im Namen einer statischen, normierten Abstraktion zu verwischen. Diese Kritik aber knüpft an der breitangelegten und tiefgreifenden Analyse dieses Buches an, um die darin exemplarische Interdisziplinarität erweiternd zu fördern. Denn dieses Buch ist ein materieller Beweis für die Lernfähigkeit der Theol.

Über den Autor:

Aaron Looney, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Philosophische Grundfragen der Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen (aaron.looney@uni-tuebingen.de)